

ob kleine Mädchen immer noch so gern mit Puppen spielen wie weiland ihre Groß- und Urgroßmütter.

Der Gedanke einer Leistungsschau der heimischen Spielwarenindustrie lag 1930 in der Luft. Aufgenommen und realisiert wurde er von einem "Museums- und Heimatverein", dessen Gründer das richtige Gespür hatten. Puppen aus Neustadt gingen schon in alle Welt. Entsprachen sie aber noch dem "Geschmack" der Auslandsmärkte? Die Hersteller brauchten konkrete Anregungen, was wo gerade "en vogue" war. So mündeten zunächst ökonomische Überlegungen in die Idee einer neuen "Völkerschau der Puppen" ein.

Die Idee zündete. Sogar das damalige Reichsaußenministerium spielte mit. Es bat seine Generalkonsulate und die deutschen Geschäftsträger, Spender ausfindig zu machen. Schiffahrtsgesellschaften beteiligten sich an der Aktion und beförderten die zollfreien Sendungen mit Bestimmungsort Neustadt kostenlos. Konsulatsangestellte, deutsche Zirkel und Vereine, Gesandtschaften und ihre Attachés packte das Sammelfieber.

Gewünscht waren Originaltrachten in Puppengröße. Sie kamen aus allen Richtungen der Windrose: Koreanische Hochzeitstrachten, japanische Kimonos, Leinenkleider der Indianer Nordamerikas und der ägyptischen Fellachen, Lendenschurze der Somalis und Abessinier, ein aus Stroh geflochtenes argentinisches Gaucho-Paar, eine komplette Chinesengruppe mit hübschen

Möbelstücken aus Mahagoniholz, Gewänder aus den Philippinen, Albanien, Spanien, Polen und, und und . . .

Die Spenderlisten verzeichnen viel Prominenz, darunter leibhaftige Könige, Erb- und Kronprinzen, aber auch einfache Bäuerinnen und Fischerfrauen zwischen Nordseestrand und Alpenrand. Ihnen ist die fast lückenlose Dokumentation des Trachtenwesens aller deutschen Stämme zu verdanken. Sie haben die Mini-Kleider selbst genäht und den Puppen angezogen. Jetzt geben sich weit über tausend Trachtengruppen im oberfränkischen Neustadt ein Stelldichein. Die immer wieder durch Neuerwerbungen ergänzte Sammlung spiegelt Kultur, Geschichte und Brauchtum der Völker exemplarisch wider. Sie macht anschaulich, was dicke Bücher so hautnah kaum vermitteln können.

Das Museum aber platzt schon aus allen Nähten. Mehr Spielraum soll bald ein Anbau schaffen. Dann wird endlich alles, was irgendwie mit dem Weihnachtsmann zu tun hat, unter einem Dach vereint sein: neben der Trachten- und der Märchenschau etwa eine Gießerei, Stopferei, Stanzerei und eine altfränkische Bossiererwerkstatt, um so die ganze Entstehungsgeschichte der Puppe an Originalmodellen darzustellen. Schließlich möchte das Museum zeigen, wie Spielwaren und Christbaumschmuck heute über die Fließbänder rollen.

Der Franken-Reporter Nr. 338. Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Dr. Erich Schneider

200. Geburtstag der Schweinfurter Malerin Margarethe Geiger

(Schweinfurt 1783–1809 Wien)

Am 24. Mai 1783, also vor 200 Jahren, wurde Margarethe Geiger als Tochter des Schweinfurter Malers Conrad Geiger und dessen Ehefrau Barbara geboren. In der Werkstatt des Vaters, der vor allem als

Porträtmaler zu seiner Zeit einen Ruf hatte, aber sich auch als tüchtiger Landschaftler und Schöpfer von einigen Altarbildern hervorgetan hatte, lernte Margarethe rasch den Umgang mit Zeichenstift



Conrad Geiger: Die Familie Geiger, 1800 Öl auf Leinwand; 150 x 120 cm, Privatbesitz Schweinfurt. Conrad Geiger hat sich auf diesem Gemälde zusammen mit seiner Familie dargestellt. Vorne sitzend seine Ehefrau Barbara, der die jüngere Tochter Katharina eben eine Rose reicht. An der Staffelei rechts hinten steht Margarethe und arbeitet gerade an einem Porträt des frühverstorbenen Bruders Kaspar Friedrich. Möglicherweise hat Margarethe Geiger ihr Porträt auf diesem Bild selbst gemalt. Photo: Archiv Städt. Sammlungen Schweinfurt

und Pinsel; genauso auch die 1789 geborene jüngere Schwester Katharina, die später den Industriellen Wilhelm Sattler heira-

tete. Margarethe Geiger wurde ihrem Vater, der das Talent des Mädchens erkannte und nach Kräften förderte, rasch unent-

behrlich. Ja, es kam bald soweit, daß die Tochter den Vater an Kunstfertigkeit übertraf, namentlich, wenn es darum ging, "weiblichen Putz" zu malen. Im Jahr 1804 nahm der Vater die beiden Töchter mit nach Würzburg zu seinem ehemaligen Lehrer Christoph Fesel, wo Margarethe unter der Aufsicht Fesels Gemälde des Barockmalers Van Dyck kopierte. Zum Dank schuf die Künstlerin für Fesel das bekannte Selbstporträt, welches noch heute im Mainfränkischen Museum aufbewahrt wird.

Diese ersten Erfolge der jungen Malerin, die rasch als Porträtistin in ganz Franken gesucht und geschätzt war, ließen es Margarethe bald zu eng in der väterlichen Werkstatt in Schweinfurt werden. Über Bamberg reiste sie im Jahr 1806 mit einer Empfehlung des Grafen Froberg nach München. Über die Erlebnisse der Künstlerin in München bei Hofe, aber auch später in Wien, unterrichten uns eine große Zahl von Briefen an die Eltern daheim, die wenigstens in Abschriften noch erhalten sind. Unterstützt durch ein Stipendium der Königin Karoline, die rasch auf Margarethe aufmerksam geworden war, und gefördert von Professor Johann Christian von Mannlich, dem Direktor der königlichen Galerien der Landeshauptstadt, konnte Margarethe ihr Können vertiefen. Da ihr Talent auch in München bestand, reiste sie im Sommer 1808 in der Hoffnung auf weitere künstlerische Schaffungsmöglichkeiten nach Wien, wo sie Micheal Geiger, ein zu Reichtum gelangter Bruder des Vaters, eingeladen hatte. Bald jedoch hatte die empfindsame Malerin unter den Wirren der Napoleonischen Kriege, die Wien nicht verschonten, zu leiden. Der Tod des Vaters im Herbst 1808 traf die Tochter hart. Dies und der Krieg lähmten ihre künstlerische Schaffenskraft und genau ein Jahr später starb Margarethe Geiger am 4. September 1809 in Wien an einer grassierenden Seuche.

Nur wenige Werke des großen Talentes, das im blühenden Alter von 26 Jahren gestorben ist, haben sich bis heute erhalten. Meist handelt es sich um Porträts in Pastellkreide oder Öl. Gerade solche Porträts

dürften in vielen Schlössern Frankens noch unerkant hängen. Einem größeren Kreis wurde Margarethe Geiger jedoch durch ihre Trachtenbilder bekannt. Von dem Würzburger Landeskundler Scharold ange-regt und von Christoph Fesel unterstützt, hatte Margarethe 1801 begonnen fränkische Landestrachten zu zeichnen und zu malen. Was zunächst nur zum Vergnügen geschah, hatte namentlich beim bayerischen König Max Joseph I. großen Erfolg, der besonderes Interesse daran hatte, die durch die Säkularisation 1803 neu gewonnenen unterfränkischen Landeskinder wenigstens im Bilde zu beschauen. Im Jahr 1808 wurden 12 dieser Trachtenbilder als Radierungen in einem Album zusammengefaßt und in Wien herausgebracht. Diese ersten fränkischen Trachtengraphiken sind Anregung und Vorbild für viele Künstler des 19. Jahrhunderts geworden; einzelne der von Margarethe Geiger gezeichneten Figuren wurden von späteren Künstler immer wieder gerne aufgegriffen und kopiert.

Die Städtischen Sammlungen Schweinfurt nehmen die 200. Wiederkehr des Geburtstages dieser talentvollen Künstlerin zum Anlaß einer Ausstellung von Bildern der Künstlerfamilie Geiger und einige ihrer Freunde im Museum im Alten Gymnasium am Martin-Luther-Platz. Neben Werken des Vaters Conrad Geiger und der jüngeren Tochter Katharina soll vor allem das gesamte, bisher bekannte Werk von Margarethe Geiger erstmals in einer Ausstellung vereinigt werden. Die Bilder im Besitz der Städtischen Sammlungen Schweinfurt werden zu diesem Zweck ergänzt durch Leihgaben aus Museen und öffentlichem Besitz aus Bamberg, München und Würzburg sowie durch Leihgaben aus süddeutschem Privatbesitz. Zur Ausstellung, die vom 17. Dezember 1983 bis 29. Januar 1984 dauern wird, erscheint auch ein Katalog mit zahlreichen Abbildungen der ausgestellten Werke.

Dr. Erich Schneider, Kunsthistoriker,
Dr.-Ambundi-Straße 5, 8728 Haßfurt.

Foto: Archiv Städt. Sammlungen Schweinfurt



Buchen im Odenwald.

Zeichnung von Warnecke

Gerlinde Adler

Auf der Stör

Bemaltes Möbel aus dem badischen Odenwald

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Neckar-Odenwald-Kreises, zu dem sich 1973 die ehemaligen Landkreise Buchen und Mosbach zusammengeschlossen haben, veranstalteten der Landkreis und das Badische Landesmuseum Karlsruhe eine Ausstellung unter dem Titel: "Auf der Stör. Bemaltes Möbel aus dem badischen Odenwald", die am 10. September 1983 in Buchen eröffnet wurde. Gezeigt wurden, bis zum 23. Oktober, rund 120 Exponate, hauptsächlich Schränke und Truhen, in den Räumen des Bezirksmuseums und des Alten Rathauses in Buchen. Die Eröffnungsfeier, die am 10. September im Hof der ehemals Kurmainzischen Amtskellerei stattfand, war durch die Mitwirkung der "Bad Windsheimer Sänger und Spielleut" unter Leitung von Dr. Steinmetz/Schloß Walkershofen sehr ansprechend gestaltet worden. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter Landrat Dr. Gerhard Pfreundschuh, Buchens Bürgermeister Josef Franik, Landtagsabgeordneter Manfred

Pfaus, sowie der Leiter des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, Prof. Dr. Volker Himmelein, und der eigentliche Initiator der Ausstellung, Dr. Wolfgang Metzger, Leiter der volkskundlichen Abteilung des Badischen Landesmuseums, würdigten die Bedeutung dieser Ausstellung, in der erstmals das Wirken der einheimischen Schreiner- und Malersippe Baier umfassend dargestellt und erschlossen wurde. Ebenfalls anwesend zur Eröffnung war Bfr. Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer, Würzburg, dem der Ausstellungskatalog – zugleich Band 1 A der Reihe "Zeugnisse der Volkskultur" – gewidmet ist und dem am Ende der Feier der erste Band offiziell überreicht wurde. (Besprechung des Katalogs folgt.)

Der Begriff "Auf der Stör" besagt zum einen, daß die hier ausgestellten Möbelstücke nicht in der Werkstatt eines Schreiners, sondern auf dem Hof des Bestellers hergestellt wurden. Der Besteller, auf dem Land der Bauer, stellte das Holz sowie einen Arbeitsplatz in einem Winkel seiner